

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.

Samstag,

(1825. No 45.)

3. Dezember.

## An Marie.

Das Haupt mit Morgenrosen licht umkränzt,  
Tritt in das Saphirzelt entzückt der Tag:  
Aus Blumentelchen Demantischmuck erglänzt,  
Wo sanft des Dunkels weicher Busen lag,  
Mit Steinenbändern ist der Strom begrenzt,  
Und rings ertönt ein Harmonien-Schlag;  
Mit Farben hat sein Blick das Mund umspannen,  
Das Wesenall durchsüßt mit Lebenswonne.

Du warst es wohl, mit Rosen schön geschmückt,  
Die in den Wangenschmelz die Unschuld webt:  
Und Wonneglut aus meinen Augen blühet,  
Um die der Sehnsucht Thränenflor geschweht.  
Du tönen hast Gefühle du entzückt,  
Die leiz' und ahnungsvoll die Brust durchbebt;  
Mit Freuden hat dein Blick das Seyn umwoben,  
Zum wahren Leben es emporgehoben.

Wenn mild der Mond aus grauen Nebelwogen  
Mit blassem Glanz' sich ringt in stiller Pracht,  
Wird schnell der Volkentanz zum Nimbusbogen,  
Zum zarten Bild die farblose Nacht,  
Und was den sanften Stral an sich gezogen,  
Was stolz, war's groß, gemildert ist's erwacht;  
Ist auch sein Blick aus fremdem Stral geponnen,  
Er bürget für das ew'ge Licht der Sonnen.

So wird dein Daseyn mir zum Lichtgebilde,  
Dass durch des Zweifels Dunkel schimmernd flucht,  
Und, gleich des Glaubens heil'gem Demant-Schilde,  
Vor Frevelforschen schüzet meinen Geist,  
Sanft aufsetz' hat deines Anblicks Milde  
Was stolz und keck im Busen einst getreist;  
Wohl bist auch Du aus unbekannter Ferne,  
Und bürgest für die Dauer lichter Sterne!

G. E - r.

## Die große Woche.

(Fortsetzung von No. 44.)

2.

Schon war die Nacht soweit vorgerückt, daß sie bald der ersten Stunde des kommenden Tages die Hand reichen sollte. Der neugierige Jüngling, der Mond, schlummerte nun ganz hell und ruhig, und hatte seine glänzenden Locken alle licht über

den Kuzrpolster, auf dem sein Haupt lag, ausgebreitet. Bei den Bliken seiner Augen konnten sich Omar und Solina leicht erkennen.

Jetzt dröhnte mit einmahl' ein gewaltiger Schlag auf das Hernal, das an Ispahans höchster Thurmspitze befestigt war, durch die nächstlichen Strafen. Aber zugleich mit diesem Schläge waren sie auch nicht mehr öde. Wie einstens des griechischen Bildhauers Pygmalion Statue, von einem Götterfunken belebt, sich emporhob; also sprang jetzt auch Solina von ihrem Lager empor und hing, ehe sich Omar noch von seinem Staunen zu erholen vermochte, an seinem Nacken. Ein Feuerstrom waren ihre Küsse und zum ersten Male klang das offene Geständniß der Gegenliebe von ihren Lippen. Wohl hätte Solinas Pflegemütterchen gerne Einwendungen gemacht: aber in demselben Augenblicke, als sie ihren zähnelosen Mund zu einigen Scheltworten öffnen wollte, humpelte ein, an Jahren ihr gleiches Männlein zur Thüre herein, und erstickte ihr, durch eine herzliche Umarmung, das Wort im Schlunde. Nun ließen sich aber die beiden jungen Liebenden in ihrem Texte nicht wirr machen und schlenderten, Arm in Arm, auf die Strafe, welche von der Morgenfonne bereits erhellet war. Sie gleich nun ihrem eigenen Gegensage. Kein Thor war zu; kein Winkel war unbelebt; kein Fenster einsam. Allenthalben walteten Paare, scherzend und schäckernd, auf und nieder, oder saßen lieblos unter den Jasminlauben vor den Häusern; man konnte nirgend lauschen, ohne Küssende zu belauschen; nirgend horchen, ohne einen Liebeschwur zuzuhorchen und nirgend wandeln, ohne einem Simbole der Liebe zu begegnen. Jetzt erst war Omar erwacht oder vielmehr so tief eingeschlafen, daß er zu wachen glaubte. Sein Staunen ließ ihm keine Ruhe. Er fragte Solinen, was denn all' das seltsame Walten und Weben zu bedeuten habe, worauf er denn folgendes erfuhr.

Der neue Schah, welcher erst seit zwei Jahren Ispahans beherrschte, war ein guter, aber fantastischer Herr. Tausend närrische Einfälle durchkreuzten seinen Kopf und gedieh einmal einer

zur Reife, so konnte der Ernst selbst nicht ernster seyn, als die Art, womit der Schah jedes Vergehen gegen seinen Spasß ahndete. Also setzte er denn auch im Jahr eine Woche fest, die er ganz seiner Willkühr vorbehielt; — sie hieß die große Woche. Das Große derselben bestand darin, daß an jedem der sieben Tage, die sie in sich that, das ganze Volk, bei schwerer Strafe, das thun mußte, was der Schah that. Badete nämlich am ersten Tage der Schah, flugs mußte das ganze Volk Ispahan's aus seinen Kleidern fahren und Seen und Flüsse bevölkern; fiel es dem Schah ein, eine Pfeife zu rauchen, so mußten alsbald, Frauen so gut, als Männer die Pfeifen zur Hand nehmen und ihn heräuchern; ja hätte er Lust bekommen, sich eigenhändig um einen Kopf kürzer zu machen, — man hätte über Nacht in ganz Ispahan keinen Kopf mehr sehen dürfen.

Die vorige Nacht, in welcher Omar angekommen, gehörte gerade zur großen Woche und war die dritte. Der Schah streckte sich den Tag über bis um Mitternacht auf seinen Divan; alle mußten das Gleiche thun; er schlief, — alle mußten schlafen und thaten sie es mit offenen Augen, wie die Kaninchen. Nach Mitternacht trat wieder ein anderer Befehl des Schah's in Wirksamkeit. Er hatte nämlich, wie man öffentlich Herolden verkünden hörte, diesen Tag einzig seiner Favoritin zu widmen beschlessen. Die natürliche Folge davon war, daß jeder Einwohner Ispahan's an diesem Tage seiner Favoritin und letztere ihrem Anbeter ein gleiches Opfer bringen mußte. Dieses allgemeine Liebesreich war denn auch der Grund von Solina's unerbittlicher Veränderung und der Duldsamkeit ihrer Pflegemutter. Nie hatte wohl ein Gesetz treueren Gehorsam erfahren, als hier von Solinen und Omar. Hatte den Schah sein gutes Beispiel, das er geben mußte, nur einen Blick auf dieses gehorsame Paar werfen lassen — gewiß, die beiden Liebenden wären reichlich und mit vollem Rechte belohnt worden.

Keine Viertelstunde verfloß, ohne daß die Beiden einen neuen Beweis für ihre unbegrenzte Achtung vor dem Gesetze darlegten.

Während hier ein Paar, Arm in Arm, durch die vielbelebten Straßen auf und niederschlenderte; dort an reichbesetzter Tafel ein anderes Paar einträchtig schmauste und trotz Hafeys zechte; hier ein schmachtender Doppeladler auf einem kühlen Palankin fortgewiegt wurde; dort unter Simbels und Flöten der Reigen wogte; — saß Omar mit Solinen in einer schattigen Jasminlaube. Wohl zehnmal, mit immer veränderten Gefühlen und Worten, durchliefen sie die Geschichte ihrer Liebe und wurden dessen nimmer satt. Ein Schwur

der Treue verdrängte den anderen, und wie Persiens Hero, Rhadaver ihren geliebten Sal mit ihren eigenen Locken so schön zu Hülfe kam, hob Solina mit ihren Rede-Schlingen Omar's Herz himmelan. So verfloß der ganze Tag der Liebe, wie ein Stündchen.

Aber je herrlicher dieser Tag war, desto schrecklicher war der folgende. Dem Schah gefiel es nämlich an selbem seine Favoritin unter Drohungen und Mißhandlungen zu verstoßen. Was konnten Ispahan's Bewohner thun? Sie mußten mit ihren Herzenspartien eine gleiche Exekution vornehmen; trozige Gesichter, drohende Fäuste, verzweckungsvolle Gestikulationen waren heut an der Tagesordnung. — Mancher Ehemann, der sein Weib eben nicht als ein Kleinod ansah; manches Keusfingchen, welchem ein grausamer Oheim einen Ritter aufdringen wollte, hatte dieses heute seit langem sehnsuchtsvoll erwartet und ersehnt.

Je zärtlicher aber Omar und Solina mit einander am Vortage waren, desto schwerer fiel ihnen die Rolle, die sie heute spielen sollten. Der Erfolg lehrte, wie sie selbe spielten.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Ungarn Drangsale unter der Herrschaft der Türken.

(Fortsetzung von No 44.)

Um die furchtbaren Leiden, die die wackern Ungarn unter der Herrschaft ihrer Peiniger erlitten, nur dem geringsten Theile nach zu kennen, will ich aus dem erwähnten Briefe einige Stellen herausheben und hier anführen. Thuri schrieb unter andern: „In allen den Ortschaften, welche die Türken mit den Ungarn gemeinschaftlich inne hatten, stellten die Obrigkeit immer türkische Personen vor. Nichts berrieben die Türken so ämsig und mit so großem Eifer, als die Ungarn zu ihrer Religion zu führen. Gab es einige Schwache, die sich beschneiden ließen, so waren diese, um sie dafür zu begünstigen, von allen Lasten und Abgaben frei; ja sie konnten ungehindert und ungestraft die gräßlichsten Laster und Verbrechen begehen. Wer sich aber den Perswasionsargumenten ihrer Religionsanverberei, aus allen Kräften widersezt hat, derselbe wurde nicht nur auf das heftigste verfolgt, sondern auch mit den unerträglichsten Auflagen gepönbelt. Bei den Verfolgungen dieser Art, bedienten sie sich mancher List und Grausamkeit. Wer einen der Türken nur im geringsten, ob wissenschaftlich oder unwissenschaftlich beleidigt hat, der mußte entweder zu ihrer Religion sich bekennen oder den Scheiterhaufen bestiegen. Wenn jemand, oft nur scherzweise, sich den Turban aufgesetzt hat, derselbe mußte unverzüglich den mohamedanischen Glauben annehmen. So wurde ein evangelischer Prediger, nach gewalt-

famer Beschneidung, Türke und in dem Dorfe dann, wo er wohnte, Subascha, weil er nur im Scherz den Turban desjenigen Türken sich auf den Kopf setzte, der bei ihm auf einen Besuch war und seinen Hut auf hatte. — Vertheidigte sich der Ungarn einer gegen den Angriff von Seiten eines Türken, entweder mit einem Stocke oder nur bloß mit der Faust, der büßte ohne Gnade seine Hand zur Strafe ein. Nur freundlich hatte jemand einen Türken grüßen sollen, und derselbe ward ein Opfer des Flammentodes. Ein ähnliches Schicksal betraf auch denjenigen, der es sich beikommen ließ, den Türken, bei seinem Emporheben des Zeigefingers, nachzuahmen.

„Gewöhnlich mit den Worten: „„Bruder! werde ein Türke!““ pflegten die Türken die Ungarn im Umgange anzureden. Wer hierauf zur Antwort gab: „„Werde du zuerst ein Ungar, dann will ich ein Türke werden!““ handelte sehr unvorsichtig, denn er wurde mit Gewalt zur Annahme des Mohamedanismus geschleppt. — Neue Kirchen durften die Christen durchaus nicht aufbauen. Brannte hie und da eine ab, so durften sie sie zwar mit Rohr decken, dabei aber keinen Thurm, mit einer Stundenuhr versehen, aufzuführen. Allein auch diese Freiheit mußte zuvor durch vieles Geld von dem obersten Befehlshaber der türkischen Truppen erwirkt werden. Selbst wenn sie die Kirchen auf und zuschließen wollten, mußten sie dazu die Erlaubniß eines Offiziers haben. Als daher einst der Küster in einem Dorfe die Kirchenthür mit einem hölzernen Nagel, ohne dazu von einem der Offiziere berechtigt worden zu seyn, verriegelte, so mußte derselbe eine Strafe von 6 Gulden erlegen. Hat jemand gezwungener oder freiwilligerweise den Islamismus angenommen, derselbe wurde von den Türken, mit einer Menge Steine beladen, in diejenige Kirche, zu der er vorher gehörte, geführt und hier zwang man ihn dieselbe zu steinigen und sie und ihre Bilder, unter den schrecklichsten Verwünschungen, anzuspeien.“

„Den Weibern und Jungfrauen setzten die Wätheriche sehr nach und suchten sie auf alle nur mögliche Art, für ihre Absichten zu gewinnen. Sie nahmen jene, die ihren Augen wohlgefiel, oft mit Gewalt, oft aber unter dem Scheine des Rechtes zum Weibe, sobald sie nur einen von ihnen dargereichten Apfel, in Güte angenommen hat. Es gab aber auch viele, die freiwillig in die Liebesneze der Türken gingen, angelockt durch den Reiz der kostbaren Kleider, die sie erhielten. Dies machte, daß viele Wittwen und Jungfrauen von dem Keuschheitspfade abwichen. Die Männer, die mit bösen Frauen verheirathet waren, hatten ihre liebe Noth, denn sie durften sie nicht züchtigen; weil jegliche, die von ihrem Manne geschlagen

wurde, sogleich ihre Zuflucht in die Arme eines Türken nahm. Blieb eine Jungfrau von einem Türken schwanger, so durfte sie nie mehr einen ungarischen Mann ehelichen: ja selbst das Kind durfte von einem christlichen Priester nicht getauft werden. Wer es aber dennoch zur christlichen Taufe befördert hat, derselbe verlor sein Leben. Nothzüchtigungen fielen sehr häufig vor; die unglücklichen Ehemänner mußten den Gräueln selbst zusehen und schweigen, wenn sie nicht um ihr Leben kommen wollten. Oft geberdete sich mancher Türke wie ein Verzweifelter und Rasender und gab vor, daß er sich gedrängt von den Liebesqualen morden müsse, im Fall in seinen Bitten die Jungfrau, nach deren Besitz er strebte, nicht einwilligen würde; er ging dann, um sein Ziel zu erreichen, zu dem Richter hin, klagte dort seine Noth und die Verfolgung mußte sich, in des Türken wildes Begehren fügen. Gesah es, daß mancher in dergleichen, immer nur vorgegebenen und erheuchelten Tollheitsparoxysmen, sich wirklich einer Jungfrau wegen das Leben nahm, so erwartete die Arme zur Strafe das Joch der härtesten Sklaverei.“

(Beischluß folgt.)

### Die gefährliche Jahreszeit.

„So allein, Mademoiselle, spät Abends?“ redete ein Spaziergänger eine ihm begegnende Dame an. Freundlich erwiderte diese: „„Ach, um diese Jahreszeit, der schöne Frühling! da ist man in Gottes freier Natur niemals allein, mein Herr!““ „Ei, ei!“ entgegnete dieser, „es ist doch gar zu gefährlich jetzt: man ist ja seines Lebens nicht sicher. Stechen, schießen, schlagen; das ist jetzt an der Tagesordnung.“ Furchtsam und scheu umherblickend rief die Dame aus: „„Um Gottes willen, mein Herr! Sie erschrecken mich. Es werden doch keine Räuber hier in der Nähe sich aufhalten?““ — Er aber beruhigte sie lächelnd mit den Worten: „„Das nicht Demoiselle! Aber, — sollte es Ihnen nicht bekannt seyn, daß eben jetzt die Mücken stechen, die Spargel schnecken und die Nachtigallen schlagen?““ — Hannover. Georg Harnyk.

### Kleinigkeiten.

(Von M. Kornfeld.)

#### Grabchrift auf einen junggestorbenen Sprachmeister.

Statt Tage gab dir Gott nur Stunden,  
Und Stundengehen war dein Lebenslauf;  
Nest saate Gott dir seine Stunden auf,  
Und du bist aller Arbeit nun entbunden;  
Denn in der schwärzesten der Stunden  
Gabst deinen biedern Geist du auf  
Und ginast in jenes Land hinauf,  
Wo nicht gerechnet wird nach Stunden,  
Nicht nach der Zeiten schnellem Lauf.  
Im Ewig ist für deine Schmerz und Wunden  
Auf ewig Lohn und Ruhe dir gefunden.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Peſth, 28. November 1825.

Den 25. Dibello. Oper von Rossini, Mad. Neumann-Seſſi, vom Leipziger Theater: Desdemona.

Der Name Seſſi hat in der Kunstwelt guten Klang, und koste auch heute eine bedeutende Anzahl Zuschauer ins Theater. Die Erwartungen waren gespannt, und doch fehlte es nicht an Ueberraschung; gegen Ende des 2ten Aktes nämlich erkrankte Mad. Neumann so sehr, daß es ihr unmöglich wurde die Rolle zu enden. Dieser Umstand und die sichtbare, durch den ungünstigen Erfolg noch mehr gesteigerte Bekommenheit, Bewegung und ihre heutige Leistung gänzlich unbesprochen zu lassen, da ohnedies das folgende erst Gelegenheit zur Entwicklung geboten hätte. Herr Babnigg zählt diese Rolle zu seinen glänzendsten, und sang mit einer Kraft und einem Feuer, das ihm eine eben so feurigkräftige Beifallspende einbrachte. Hr. Wasinger schloß sich ihm wieder an. Seine schöne, volle, klingende Stimme macht ihn zu einer höchst angenehmen Erscheinung. Ein recht eingestrichelter Regent würde ohne Anstand auch die nicht gegebene zweite Hälfte der Oper kritisch zusetzen; wir aber bemerken das so frühe und unerwartete Ende der Vorstellung, da bei diesem unvorhergesehenen Falle nichts anders gegeben werden konnte. Mit des Schicksals dunklen Mächten, ist kein fährer Bund zu rechten, und die Krankheit kommt oft schnell. Von diesem rossinischen Dibello blieb freilich die Hälfte aus; gehts aber bei der Ausführung dem Shakespeare'schen viel besser? Desdemona wurde edelmütig vom Tode befreit, aber wer bürgt, daß nicht ein Nachfolger Meyer, der Shakespeare'schen dieselbe Großmut angedeihen läßt? Anderhalb Akte anslaffen ist nichts als ein lebhaftes Streichen, und ist man so wenig daran gewohnt? Freilich könnte ein erboster Weinhändler, in ein Ausländerblatt, ohne daß man ihm was anhaben könnte, korrespondiren: Am 25. Nov. habe man bei uns Dibello so gegeben, daß das Publikum nicht Länger zuhören konnte, und in corpore schon in der Hälfte des 2ten Aktes das Haus verließ? Ja, hat nicht sogar Jemand die grundboßhafte Bemerkung gewagt, es könne diese Ueberraschung zu manchen andern führen, wenn mancher Chemann, Vater oder Liebende, eine Stunde früher, als er erwartet wurde, zu Hause eintreift: ist es aber nicht auch billig, wenn wir, statt ohne Ende das unendliche Stück zu besprechen, aus Furcht, die Geduld zu ermüden, plötzlich am Sitzen erkrankten, und eben so schnell abbrechen? M. v. P.

Peſth, 30. Nov. 1825.

Am 28. gab man zum erstenmal „Die Krähwinkler in Peſth“ \*) zum wahren Ergötzen aller Lachlustigen. Man lachte von Anfang bis zu Ende, wenn sich gleich die Lacher an diesem Abend finally in vier Klassen einteilen ließen. Die erste Klasse lachte wirklich aus vollem Herzen über die vorfindenden Bonmots, weil sie wahrscheinlich nicht wußte, daß sie seinalt wären: es muß ja nicht jeder in Anekdoten, Buchern bewandert sein. Die zweite Klasse lachte, weil sie die ihre Idee hat nun einmal bei einer wiener Volksposse zu lachen. Die dritte Klasse lachte den armen, unbekanntem Dichter aus. Die vierte endlich fand es lächerlich, daß alles lachte und mußte zuletzt selbst mitlachen. — Ohne uns für eine oder die andere Klasse zu erklären, rathen wir jedem Lachlustigen der künftigen Darstellung dieser Posse beizuwohnen; er wird gewiß, es sei denn aus wech immer für einem Motiv, seinen Zweck erreichen. Und wird er

\*) Zu Wien heißt: „Die Krähwinkler in der Residenz.“

gleich, wenn ihn einmal sein Sprechstiel zu Athem kommen läßt, über den verflochten Zusammenhang, über die abgeschmackte Aneinanderreihung der Scenen und die großen Unwahrscheinlichkeiten, die Nase rumpfen; so wird er dafür gewiß durch die überraschende, vortrefflich (von Hrn. Martinelli) gemalte Schlußdetermination, die Stadt Prag vorstellend, hinlänglich entschädigt werden. Schon dieser Ansicht allein wegen, wird niemanden das Entreegeld gereuen. Von den Darstellenden zeichnete sich bloß Hr. Demini aus, der das Böhmische so gut sprach, daß ihn darin höchstens einige Bohmen etwas einzuwenden haben würden, wenn sie sich anders durch diese ungeschuldige Nachahmung indignant ruben sollten. Selbst Mad. Walla konnte nicht, wie sonst, brilliren; gleichwie die H. Scholz, Melchior, Treuheld, Matzky u. c. Es fehlte an Gelegenheit.

Beitrag zu der Korrespondenz-Nachricht aus Peterwardein über die heutige Weinlese auf dem firmer Weingebirge, in der Iris Nr. 40. 41.

Eine umständliche topographische, historische, statistische und ökonomische Beschreibung des karlowitzer Weingebirges und karlowitzer Weins von Dr. Rumy in Wien (der von 1816 bis zum May 1821 Director des griechischen nicht unierten Gymnasiums zu Karlowitz und Professor der Philosophie, humanitätlichen und Naturwissenschaften dazwischen war) steht in der wiener Zeitschrift „Wanderer“ 1825 Nr. 184 bis 192.

Die Art der Zubereitung des vortrefflichen karlowitzer Trovimerwines ist schon längst nicht mehr (wie S. 167 erzählt wird) „ein Geheimnis und in den damit vertrauten Familien erblich“ (dies war einst der Fall, als man nur in Karlowitz den karlowitzer Trovimerwein bereite — aber tempi passati!): dieses vermeinte Geheimnis hat schon vor mehreren Jahren, selbst dem Auslande, Hr. v. Szaplowicz, nach Mittheilung des Directors Andreas Wolny (Rumy's Vorgänger an dem karlowitzer Gymnasium), in Andre's ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen ausgeplaudert, und mit Recht — denn jede Geheimnisräuberet ist widerlich und deutet auf Eigennutz. Es gibt also nicht: procul profani!

Schade, daß in jener interessanten Peterwardeiner Korrespondenz-Nachricht mehrere Druckfehler vorkommen, z. B. Wein in anstatt Boosin (wr. Booschin), Bednet anstatt Wulok. (Wir glauben, es waren Schreibfehler. N.)

Das interessante, im wiener Burgtheater schon so oft mit vielem Beifall aufgeführte Drama: Der Erbeertrag, wird Montag, den 5. Dez. im pesther Theater, zum Vortheil der Mad. Rosl, gegeben werden. Auch die äußere Ausstattung wird sehr glänzend seyn.

Montag, den 5. Dez. wird im k. st. ö. Theater, zum Vortheil des beliebtesten Komikers, Hrn. Meister gegeben werden: Mira, Königin der Feen, komische Oper in 2 Aufzügen. Der ausgezeichnete und vielseitige Komiker hat darin einen bedeutenden Wirkungskreis, und das reicht hin, um einen vorzüglichen Abend vorauszusetzen.

Donnerstag, den 8. Dez., Nachmittags um 4 Uhr, wird Hr. Johann Borzaga, erster Violoncellist des k. st. Theaters in Peſth, eine große musikalische Akademie im Saale „zu den sieben Thurnen“ geben. Außer dem rühmlich bekannten Konzertgeber werden noch mehrere andere ausgezeichnete Bekantosen hiesiger Stadt mitwirken. Unter den vorkommenden Musikstücken, machen wir auf das berühmte Doppel-Quartett von Spohr, das sich überall den ungetheiltesten Beifall erwarb, aufmerksam.